Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 83. Laasphe, Samstag den 16. Oktober 1897. 22. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Zum sozialdemokratischen Parteitag.

* Laasphe, 15. Oktober 1897.

Die englische Arbeiterschaft hat auch ihre Zeiten gehabt, in denen sie politisch stark ins Nötliche schillerte. Gegenwärtig aber führt sie zwar ihre großen Lohnkriege mit aller Hartnäckigkeit, verhält sich jedoch zum sozialdemokratischen Zukunftsstaat sehr kühl. Sie hat einmal eine Resolution für die Nationalisierung von Grund und Boden angenommen — England ist ja das Land der Pächter und der schwindenden Landwirthschaft —, aber sie ist weit davon entfernt, sich der Partei, die auf den Zukunftsstaat schwört, zu ergeben.

Bei unseren deutschen Sozialdemokraten hingegen thun die Führer so, als glaubten sie noch an den Zukunftsstaat, aber auch diese nicht alle. In der Partei selbst, schweigt man schon längst am liebsten ganz vom märchenhaften Phantasiegebilde. Von den jetzigen Führern der Sozialdemokratie freilich das Eingeständniß zu erwarten, daß ihr tausendjähriges Reich weder wünschenswert ist, noch Aussicht auf Verwirklichung hat, wäre zu viel. Einigen agitatorischen Werth hat dieses Gebilde doch noch immer, denn es dient dazu, die Masse der Anhänger zusammenzuhalten und ihren Anschluß an andere Parteien zu verhüten. Einige flüchtige Kniebeugungen vor dem Zukunftsstaate fehlen also auf keinem Parteitage und haben auch auf dem jetzigen nicht gefehlt; daß die Führer allesamt an das Heiligthum noch glauben, ist uns, wie gesagt, zweifelhaft. Es ist auch erwähnenswert, daß derjenige unter ihnen, der des Unglaubens am meisten verdächtig ist, der Bayer Vollmar, auf dem Tage gefehlt hat, vielleicht, damit nicht immer Uneinigkeit zu Tage trete. Die Meinungsverschiedenheiten, die trotzdem aufgetaucht sind, ergaben sich, ohne das Wesen der Lehre zu berühren, hauptsächlich aus dem Unterschiede, zwischen Praktikern und Doktrinären, oder zwischen solchen, die an der Spitze stehen und solchen, die sich als Kritiker einen Namen machen möchten, oder sich zur Kritik in ihrem Gewissen verpflichtet glauben.

Die Praktiker haben gelernt, daß man mit den gegebenen Verhältnissen rechnen muß, die Doktrinäre erklären dies für „Opportunismus", der äußerst schädlich sei. Bebel und die übrigen, dem Reichstage angehörenden Parteigenossen wurden angegriffen, weil sie gegen die Bewilligung der neuen Geschütze aufgetreten waren, ein Angriff, auf den Abg. Schippel den Muth hatte, zu erwidern, die Soldaten seien nun einmal da und für Miliz-anträge und Abschaffung aller stehenden Heere sei keine Mehrheit vorhanden und in absehbarer Zeit auch nicht zu schaffen. „Das ist eine Thatsache", sagte er, „die uns sicherlich unangenehm ist, mit der wir aber rechnen müssen. Sollten wir nun, weil die bürgerlichen Parteien uns nicht unseren Willen thun, die deutschen Arbeiter, gleichsam zur Strafe, vor die Gefahr stellen, daß sie mit ihrem Blut den Unverstand der Gegner einmal zu büßen haben, weil sie keine so guten Kanonen haben wie der Feind? Das wäre widersinnig und gegen die Interessen der Arbeiterklasse gehandelt." Diese Ausführungen, sowie des Redners weitere Erklärung, daß die Partei in der Sache der amerikanischen Zölle für die deutsche Industrie eintreten müsse, weil sie die Interessen der deutschen Industriearbeiterklassen zu vertreten habe „und die Internationalität nicht darin bestehe, den ausländischen Bourgeois zu loben und über den deutschen herzufallen," erregten allerdings Unruhe in der Versammlung, denn die ganz Strengen protestierten gegen dieses Betreten einer schiefen Ebene; aber eine Mißbilligung wurde nicht beschlossen. Dagegen fand der Antrag eines Delegierten, von der nutzlosen Demonstration am 1. Mai abzusehen und lieber zu arbeiten und die Hälfte der Löhne der Parteikasse zu widmen, fast allgemeine Zurückweisung. Anderseits erlitt der Hauptlehrer der Doktrinäre eine Niederlage, als er verlangte, man solle das Parteiorgan nicht durch einen Unternehmer drucken lassen, der den Gewinn für sich behalte, sondern es in den Betrieb der Partei übernehmen; Bebel verwies darauf, daß man das Parteivermögen nicht festlegen dürfe; es sei sonst der Polizei ausgesetzt, und vielleicht stünden der deutschen Sozialdemokratie noch schwere Tage bevor. Auch einen kleinen Nationalkonflikt gab es, da ein Pole verlangte, in polnischen Wahlbezirken sollten die Kandidaten polnisch sprechen; der Antrag, gegen den einige Redner mit ziemlicher Heftigkeit auftraten, da der Verdacht vorliege, daß es den Polen weniger um Sozialdemokratie als um nationale Agitation zu thun sei, worauf dann andere friedenstiftende Worte sprachen, wurde abgelehnt.

Einen Hauptgegenstand der Besprechung bildete die Frage, ob die Partei an den preußischen Landtagswahlen, von denen sie sich eine Zeit lang ferngehalten hatte, theilnehmen solle oder nicht. Die Versammlung entschied, daß die Betheiligung von den lokalen Verhältnissen abhängig zu machen sei, Kompromisse und Bündnisse mit anderen Parteien aber nicht gestattet sein sollten. Darin liegt praktisch ein Verzicht auf die Mitwirkung an den Arbeiten im preußischen Landtag und auch an der Zusammensetzung des Landtages; aber für die Sozialdemokratie ist ja von jeher die Unruhe und die Wühlerei der Wahlbewegung die Hauptsache gewesen.

Schließlich ist unter dem Gesange der Marseillaise das angebliche „Arbeiterparlament" auseinandergegangen, nachdem ihm noch der vorsitzende Proletarier und Millionen-Rentner Singer ein hohes Loblied gesungen hatte, wegen der Einigkeit und des brüderlichen Tones, die in der Versammlung geherrscht haben sollten.

Die Wendung in Kuba.

* Laasphe, 15. Oktober 1897.

Der erste wichtige Regierungsakt des neuen Ministerums Sagasta in Spanien hat, wie zu erwarten gewesen, Kuba gegolten: die Rückberufung des Generals Weyler ist erfolgt, die Entsendung seines Nachfolgers, des Marschalls Blanco gesichert.

Vor einigen Wochen wurde ganz Spanien, welches ja mit begreiflich fieberhafter Aufmerksamkeit den kubanischen Feldzug verfolgt, durch die böse Nachricht von der den Insurgenten gelungenen Einnahme von Viltoria de las Tunas jäh erschreckt. Der wortkarge Bericht des kommandierenden Generals beleuchtete mit einem Male grell die trostlosen Verhältnisse innerhalb der mit schweren Opfern ausgerüsteten Armee. Heute ist ein gründliches Urteil über die Machtverhältnisse der Aufständischen und anderseits der Spanier durch ausführliche Berichte ermöglicht; die letzteren zeigen, daß die tiefe Niedergeschlagenheit, welche die Nachricht von jenem überraschenden Erfolg der Aufständischen hervorgerufen, eine nur allzu berechtigte gewesen! Auf der langhingestreckten Antilleninsel beherrscht die Insurrektion den westlichen, dem nordamerikanischen Kontinent naheliegenden Teil mit einer gewissen Sicherheit; denn hier ist es leicht, aus Amerika Verstärkungen an Mannschaft, Munition und Proviant an sich zu ziehen. Im Osten aber scheint sich der Aufstand förmlich häuslich niedergelassen zu haben, er verfügt dort über gebirgige Gegenden, welchen sich die Regierungstruppen bisher noch gar nicht genähert haben, im Südosten waren einige befestigte Strandplätze den letzteren erhalten geblieben, allein auch dieser Rückhalt dürfte durch die Einnahme von Vittoria de las Tunas in seinem Werte entscheidend geschmälert worden sein. Die ganze Insel ist durch die furchtbare Kriegsnot, welche nun so lange Zeit auf allen Verhältnissen, Betrieben und Erwerbszweigen lastet, wirtschaftlich völlig brachgelegt, die Stimmung der Bevölkerung eine verzweifelte, die Hauptstadt durchwühlt von dunklen Umtrieben anarchistischen Charakters, wie sie Verarmung und Arbeitslosigkeit gezeitigt haben. Daß die schweren Mißerfolge Weylers noch dazu die Stimmung der Regierungstruppen tief darniedergedrückt haben, beweisen die Berichte, welche hervorragende Offiziere immer häufiger ins Heimatsland entsenden.

Marschall Blanco soll 20 000 Mann frische Truppen über die See führen, sein tüchtiger bewährter Stab wird ihn begleiten und seine Brieftasche dürfte jenen Friedensvorschlag in sich bergen, von dem sich die spanischen Patrioten die Rettung und Erlösung erhoffen: den Erlaß, welcher der Insel Selbstverwaltung unter spanischer Oberhoheit und einen spanischen Statthalter gewährt.

Die „bescheidene" Anfrage Nordamerikas, wann nun

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Weg war ein überaus schwieriger, denn über Steine und Wurzeln, welche der Schnee verbarg, ging es hinweg; der Förster stolperte mehr als einmal, allein immer wieder raffte er sich empor.

Eine halbe Stunde mochten sie gegangen sein, als Steinberg erschöpft die Tragbahre niedersetzte. Seine breite Brust rang nach Athem, seine Knie zitterten. Er trat zu dem Verletzten und erneuerte den kühlenden Umschlag auf die Wunde.

„Eilen Sie voraus Herr Förster," bat der Knecht noch einmal.

Steinberg schüttelte ablehnend mit dem Kopfe. Er hatte sich nie in seinem Leben geschont, wenn es galt, einem Hilfebedürftigen beizustehen.

„Kommt — kommt!" rief er. „Wir haben Zeit, uns wieder zu erholen."

Auf's Neue erfaßte er die Bahre und schritt weiter Erst als sie auf einem betretenen Pfade anlangten und das Försterhaus nur noch wenige hundert Schritte entfernt war, setzte er die Bahre wieder nieder, sah noch einmal nach dem Verletzten und eilte dann voraus, um seine Frau vorzubereiten.

In wenigen Minuten war ein Zimmer zur Aufnahme des Fremden hergerichtet. Die Försterin und Grete bestürmten Steinberg mit Fragen, er war zu erschöpft, um antworten zu können.

„Fragt mich nicht," erwiederte er. „Er ist von der steilen Wand herabgestürzt — wie dies gekommen — wer er ist — ich weiß es nicht. Das Alles wird sich ja später h rausstellen, wenn die Gefahr für ihn nicht mehr so groß ist."

„Er ist also gefährlich verletzt?" warf Grete ein.

„Ja — ich weiß es noch nicht — jetzt gilt es für ihn zu sorgen."

Die beiden Männer langten mit dem Verletzten an, dieser wurde in das Zimmer und in's Bett gebracht. Der Förster griff helfend dabei zu, dann brach er selbst völlig erschöpft auf einem Stuhle zusammen. Bestürzt eilte seine Frau zu ihm.

„Laß — laß, Anna!" sprach er abwehrend. „Sieh zuerst nach dem Unglücklichen, ich werde mich wieder erholen."

Während die Frau vorsichtig das Gesicht des Fremden abwusch und die Wunde an der Schläfe mit Wasser kühlte, trat Grete leise zu ihrem Vater, schlang den Arm um seinen Nacken und fuhr liebkosend, besorgt mit der kleinen Hand über seine nasse Stirn hin, als wüßte sie, daß dies am schnellsten seine Kraft zurückrufen werde.

Und Steinberg erholte sich. Abgeschlossen im Walde, fern von einem Arzte hatte er gelernt mit Wunden umzugehen. Er untersuchte die Verletzung des Fremden genau. Und als er dann zu seiner Frau und Grete in das Nebenzimmer trat und deren ängstlich fragenden Blick bemerkte, sprach er: „Ich hoffe nicht, daß Gefahr vorhanden ist, denn die Wunde ist tief und der Blutverlust ist ein sehr starker gewesen. Es können Wochen vergehen, ehe er sich wieder erholt — nun, es soll ihm hier nicht an Ruhe und Pflege fehlen."

9. Licht und Schatten.

Es waren schlimme und schwere Tage gewesen in dem stillen Försterhause. Der Verletzte hatte mehrere Tage in dem heftigsten Wundfieber gelegen und Steinberg war kaum eine Stunde von seinem Lager gewichen, Abwechselnd mit seiner Frau hatte er den Fiebernden gepflegt, ohne daß sie seinen Namen kannten und ohne daß sie wußten, wer er war.

Steinberg hatte schon am zweiten Tage zu dem kleinen Doktor geschickt, derselbe hatte sich auch durch den tiefen Schnee durchgearbeitet und den Verwundeten sorgfältig untersucht. Sein Gesicht war sehr ernst gewesen, er hatte den Förster indessen zu beruhigen gesucht.

„Leicht ist der Fall nicht gewesen," hatte er gesagt. „Ich kann hier nicht mehr thun, als Sie bereits gethan haben. Pflegen Sie ihn wie bisher weiter und verlieren Sie die Geduld nicht, wenn die Genesung nicht schnell fortschreitet. Es ist ein gutes Zeichen für die Stärke seines Schädels, daß derselbe bei dem Sturze von der steilen Wand nicht gänzlich zertrümmert ist, deshalb habe ich auch die beste Hoffnung für ihn. Er ist ohnehin noch jung und hier muß die Jugendkraft das Meiste thun. Setzen Sie die kalten Umschläge unverdrossen fort, mehr läßt sich nicht thun."

Und unverdrossen waren Steinberg und seine Frau in der Pflege gewesen; ihnen allein verdankte der Fremde seine Rettung.

Das Fieber hatte aufgehört, die Gefahr war vorüber und die Genesung eingetreten. Jetzt erst hatte Steinberg den Namen des Geretteten erfahren, derselbe hieß Adolph Klaus.

Derselbe hatte, wie er erzählte, halb im Uebermuthe und von dem Verlangen getrieben, das Gebirge im Winter kennen zu lernen, allein die Reise von der Residenz, wo er wohnte, in die Berge unternommen. Daß eine Wette damit verbunden gewesen war, hatte er ver-

endlich einmal die Sache auf Kuba ein Ende nehmen werde, hat der neue Ministerat beschlossen dahin zu beantworten: daß es unmöglich sei, einen bestimmten Zeitpunkt für die Beendigung des Feldzuges auf Kuba festzusetzen, doch werde der Feldzug bald beendigt werden, dank der Anstrengungen der Soldaten, der kritischen Lage der Aufständischen und der Einführung einer selbstständigen Verwaltung und wirtschaftlichen Unabhängigkeit Kubas, welche vor dem Monat Januar verwirklicht werden solle. In der Antwort wird aber auch ferner darauf hingewiesen, daß die in den Vereinigten Staaten ausgerüsteten Freibeuter-Züge die Unterdrückung des Aufstandes verzögerten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Okt. Der Beschluß der Staatsregierung, die nächste Landtagssession von allen gesetzgeberischen Aufgaben frei zu halten, deren Erledigung nicht dringlich ist, bedeutet für eine Reihe von gesetzgeberischen Problemen die Zurückstellung in den nächsten Gesetzgebungsabschnitt. Dies gilt nicht nur von einer Aenderung des Wahlgesetzes, sondern von einer Reihe anderer gesetzgeberischer Aufgaben, namentlich auch der Reform des Enteignungsrechtes. Wenn daher mit einer verhältnißmäßig kurzen Landtagssession zu rechnen ist, so werden die Gründe für diese Ordnung der Sache noch sehr erheblich verstärkt durch den Umstand, daß die Legislaturperiode im Reichstage im Sommer abschließt und daß es sich nicht empfiehlt, die Landtagssession bis zu den Vorbereitungen für die allgemeinen Wahlen zum Reichstage auszudehnen.

— Der Parteitag der deutsch-sozialen Reformpartei wählte, wie man aus Nordhausen meldet, zu Parteivorsitzenden die Abgg. Liebermann, von Sonnenberg und Zimmermann. Sodann erstattete Dr. Lindström-Goslar das Korreferat zu dem Thema: „Die Arbeiterfrage." Eine endgültige Lösung der Arbeiterfrage sei unmöglich. Es könne sich für den Parteitag nur darum handeln, grundlegende Gesichtspunkte festzustellen und diese seien bereits im Erfurter Programm der Partei niedergelegt. In diesem Sinne weiterzuarbeiten, betrachtet Redner als eine Hauptaufgabe der Partei und empfiehlt ebenfalls die Thesen des Referenten Raab. In der Diskussion wurden diese Thesen von verschiedenen Rednern bekämpft mit der Motivierung, daß sie eine Verkürzung der Rechte des Arbeitgebers in sich schließen. Reichstagsabg. Zimmermann erklärte, die positive und größte Arbeiterfreundlichkeit liege in der Erhaltung eines gesunden und kräftigen Mittelstandes. Nur ein kräftiger Mittelstand schaffe dem Arbeiter auskömmliche Arbeitsgelegenheit und entsprechende Löhne. Die Befolgung der Raab'schen Thesen würde den Ruin des Mittelstandes zur Folge haben. Die Arbeiter würden die Arbeitsausschüsse zur Bekämpfung des Unternehmers benützen. Er bittet daher um die Ablehnung der Thesen, da ihre Annahme einen Bruch mit den Grundsätzen der Partei bedeuten würde. In ähnlichem Sinne sprechen auch andere Redner darunter Abg Iskraut. Letzterer forderte, daß eventuell aus den Tesen der Satz vom Recht auf Arbeit gestrichen werde. Der Satz führe zu einem Staatssozialismus, der schlimmer sei als der sozialdemokratische Zukunftsstaat. Mit dem Recht auf Arbeit falle aber auch die staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Knölle-Kassel und Henn-Frankfurt a. M. sprechen für die Thesen des Referenten. Die Debatte wurde, laut „Frkf. Ztg.", an diesem Tage noch zu Ende geführt. — Der Parteitag beschäftigte sich sodann mit der bei den Wahlen zu beobachtenden Taktik.

— Die Nordd. Allg. Ztg. bestätigt, daß eine Anzahl von Oberpostdirektoren, etwa 12, zu der Ende dieser Woche im Reichsschatzamt stattfindenden Konferenz geladen sind, die über Reformen und Posttarifwesen berathen soll.

Italien.

Rom, 12. Oktbr. Während gestern gegen 3 Uhr Ministerpräsident Rudini im Ministerium die Abordnung der Kaufmannschaft empfing, sammelte sich eine ungeheure Menge auf den anliegenden Straßen und Plätzen, zum großen Theil aus neugierigem Pöbel und halbwüchsiger Jugend bestehend. Es begannen die üblichen Reibereien zwischen Polizei und Pöbel mit Schreien, Pfeifen, Hin- und Herdrängen. Bis 4 Uhr ging es ohne ernstliche Zusammenstöße ab, und schon begannen viele die dichtgefüllte Piazza Navona zu verlassen, als eine Kompagnie Miliär aufzog. Plötzlich zerschlugen einige Burschen einen Karren und schleuderten die Trümmer gegen die Soldaten, worauf diese mit gefälltem Gewehr den Platz räumten. Bei der Räumung wurden die Truppen mit Steinen beworfen, worauf sie vier Schüsse abgaben, die einen Knaben geödtet und mehrere Personen verwundet haben sollen. Gegen 5 Uhr war der Platz völlig geräumt und von mehreren Bataillonen besetzt. Der blutige Ausgang scheint, wie immer, Schuld des Pöbels zu sein, der auch diese Gelegenheit zu Ausschreitungen benutzte. In der übrigen Stadt waren punkt vier Uhr die Geschäfte wieder geöffnet worden.

Bulgarien.

Sofia, 12. Okt. Eine Verschwörung von Anhängern Stambulows gegen den Fürsten Ferdinand soll hier entdeckt worden und eine große Zahl von Verhaftungen vorgenommen sein.

Bedenke das Ende.

(Nachdruck verboten.)

Man hat wohl hundert verschiedene Redensarten, um zu sagen: ich bin nicht glücklich; es fehlt mir, es ist mir um die Zukunft bange; hätte ich nur Dies oder Jenes erst erreicht; wäre nur dieser oder jener Umstand nicht; es hat Jeder seine Plage! Ich höre dergleichen Redensarten täglich aus dem Munde meiner Freunde und Bekannten. Es macht fast Niemand ein Hehl daraus, daß er noch nicht ganz zufrieden sei, daß ihm noch viele kleine Wünsche unerfüllt geblieben wären. Aber von Tausenden mag nicht ein Einziger die Wahrheit sprechen und sagen: daß ich nicht glücklich bin, ist nicht die Schuld der Menschen, sondern meine eigene; durch meine Denkart, durch meinen geheimen Stolz, durch meine verwöhnte Sinnlichkeit bin ich Urheber meiner beständigen Unzufriedenheit.

Zwar sieht man bei dem Allen dem Anschein nach fröhliche Gesichter, zufriedene Mienen genug. Man möchte fast glauben, jene Redensarten wären nur gewohnheitshalber geführt. Einer hält den Andern, durch diesen Anschein verführt, bei weitem für glücklicher als sich selbst. Man spricht: Worüber sollte er sich beklagen? Er hat ja, was er will; er ist gesund; er hat gut geartete Kinder; er hat sein hinlängliches Auskommen; er genießt viel Achtung. Bei mir hingegen ist's ganz anders. — So sieht Jeder auf die scheinbaren Vortheile und Annehmlichkeiten des Andern, nicht auf dessen verborgenes, verschwiegenes Uebel, und vermehrt seine Unzufriedenheit durch den Anblick des vermeinten Glücks der Nachbarn. So täuscht Einer den Andern, und zuletzt Jeder sich selbst durch die Andern.

Ja, es ist nur zu gewiß, daß von zehn Personen, die mit äußerlicher Heiterkeit uns begegnen, wenigstens immer eine in irgend einer heimlichen Verlegenheit ist, die aber aus Klugheit verhehlt wird. Den einen drückt die Erinnerung an Geldschulden, die er durch zu leichtsinnige Haushaltung oder Unordnung in seinen Geschäften machte, den Andern der Gedanke an die Folgen irgend eines übereilten Schrittes; diesen das Bewußtsein einer zerrütteten Gesundheit, wozu er durch irgend eine Unvorsichtigkeit oder Ausschweifung Anlaß war; jenen quält die Sorge vor der Rache und Bosheit gewisser Menschen, deren Stolz er beleidigt hatte. Die Wenigsten sind so zufrieden und heiter, als sie scheinen. Keiner läßt den Andern die Geheimnisse seines Herzens sehen.

Es ist nur zu gewiß, daß ein Theil der Menschen mit ihren heitern Mienen sich selbst betäubt über das Unangenehme der gegenwärtigen Umstände; ein anderer aus natürlichem Leichtsinn darüber hinwegschlüpft und denkt: Jeder Tag mag für das Seine sorgen. Warum soll ich mir über jede Kleinigkeit graues Haar machen? Ich thue, was ich eben kann, entstehe dann daraus, was da wolle. Andere Zeiten, andere Hilfsmittel. Man muß nicht gleich verzagen, wenn das Glück uns einmal ein unfreundliches Antlitz zeigt. Wie heute, so hatte ich's gestern. Jeder Tag hat seine eigene Last und seine eigene Noth, und jedes Jahr hat seine eigenthümlichen Verdrießlichkeiten. Also mit leichtem Fuß über alle Dornen des Lebens hinwegzuhüpfen, das ist am Ende die ächteste Lebensweisheit.

Ist's wirklich Lebensweisheit, wie Du glaubst? Kann Leichtsinn, oder, wie Du es gern nennen möchtest, leichter Sinn, Dir wirklich ein festes Glück bauen? Ist eine berechnende Klugheit, welche die Frucht der Erfahrung ist, in der That weniger werth, als jene Leichtsinnigkeit, die mit dem hohen Ernst des Lebens ein Spiel treiben möchte? O so wäre ja die Unbesonnenheit und vergeßliche Flüchtigkeit der Kinderjahre die beste Lebensweisheit, und der Mensch würde, je reifer seine Ansichten mit dem fortrückenden Alter werden, statt weiser nur thörichter.

Freilich für den Augenblick, für den Tag kann Scherz, Vergessenheit und Leichtsinn uns die äußere Gestalt der Beglückten geben — aber auch nur für den Augenbick, für den Tag. Diese Lebensweisheit ist derjenigen zu vergleichen, mit welcher ein Anderer sich in berauschenden Getränken betäubt, um seine Umstände nicht deutlich zu erkennen. Aber ungeachtet des Leichtsinns oder des Rausches bleibt dennoch das Uebel selbst; nur ein Augenblick der Besinnung oder Nüchternheit ist genug, die ganze Selbsttäuschung zu zerreißen und aus dem angeblichen Himmel der Zufriedenheit herauszustürzen.

Nein, ich kann mich nicht überreden, daß diese Art zu sein wahre Klugheit wäre. So müßte ich auch die Klugheit des Kranken rühmen, der einen verborgenen Krebsschaden hinwegscherzen zu können glaubt. Ach, während seiner Scherze frißt das Gift zerstörend um sich, und endet den Leichtsinn mit Schmerz und Jammer eines ganz verheerten Körpers.

Leichter Sinn erträgt ohne zu unterliegen das unvermeidliche Uebel, aber er ist eine Frucht weiser Grundsätze; Leichtsinn hingegen ist Folge der Selbstbetäubung oder einer flatterhaften Gemüthsart, und blendet sich mit Betrug über Ursachen, Folgen und wahren Werth des vorhandenen Uebels. Er tröstet sich bald mit dem Schicksal Anderer, bald mit der Hoffnung, die Sache werde so schlimm nicht enden. Er schmeichelt sich, von dem allgemeinen Gesetze, welches die Naturbegebenheiten, wie die Schicksale der Menschen lenkt, eine Ausnahme zu machen, daß ihm das nicht schaden werde, was tausend Andern zum Verderben gereichte. Er verscherzt die Warnung aller Erfahrungen, und sucht einen gemachten Fehltritt mit zwei andern gut zu machen, oder zu verheimlichen, bis er in das Labyrinth der Noth tief genug eingedrungen ist, wo endlich aller Leichtsinn aufhören muß und sich in verzweiflungsvolle Entschlüsse verwandelt.

Erfahrung ist die Lehrerin des Lebens. Darum sind Erwachsene die Rathgeber der unwissenden Jugend, Besonnenheit ist die Leuchte des klugen Mannes; daher werden ihm nicht leicht Uebereilungen zur Last fallen, die nur dem Kinde eigen sind.

Allerdings muß man erstaunen, daß von der einen Seite so wenige Sterbliche des Lebens recht ungetrübt froh sind, und doch nichts eifriger wünschen, als es zu werden. Man muß erstaunen, daß sie dies vom Morgen bis zum Abend täglich wünschen, und doch nichts dafür thun mögen. Woher rührt dieser Widerspruch? Ist's zu schwer, ihn zu lösen? Nein, wahrlich, es gehört nur der ernste Wille dazu und Verachtung jedes Hindernisses, das sich unserer Gemüthsberuhigung entgegensetzt, und wir können glücklich sein. Oder erfordert es eine mannigfaltige und entwickelte Kenntniß, um zu erfahren, durch welche Mittel wir eine dauerhafte Heiterkeit in unserm Gemüth begründen können? Nein, auch das nicht. Glücklich zu werden, dazu bedarf es keiner Gelehrsamkeit. Die wahre Weisheit des Lebens ist: „Bedenke das Ende!"

Alles, auch das geringste in unsern Handlungen, hat seine Folgen, welche durchaus nicht von uns weder immer wahrgenommen, noch abgeändert werden können; hat Folgen, die, oft ohne unser Vermuthen, wiederum die Ursachen neuer Wirkungen werden. Der heutige Zustand der Welt, der Völker, der einzelnen Familien, der besondern Menschen, ist eine Folge von Begebenheiten und Handlungen der vorigen Jahrhunderte. Was heute geschieht, bereitet die Beschaffenheit künftiger Tage vor. Eine Unvorsichtigkeit von heute macht Dich vielleicht in wenigen Tagen arm, oder ist der erste Anlaß Deines frühen Todes oder einer heftigen Krankheit. Ein edles Wort, heute gesprochen, ein gutes Werk, heute gethan, bereitet Dir unverhofft, vielleicht nach Jahren eine gute Aufnahme, wo Du sie nicht suchtest, an die Du nicht dachtest; eine Freundschaft im Stillen, die Du gar nicht verdient zu haben glaubtest.

Alles, wie in der Schöpfung, so in den Schicksalen, ist Ursache und Wirkung, eine Kette von Ereignissen, deren eins immer wieder die Quelle von andern wird. Und in diesem Strom von Wirkungen der vergangenen Stunden schwimmt das Menschenleben, und wird selbst wieder Ursache neuer Begebenheiten. So geschieht es, daß aus den geringfügigsten Dingen oft die allerwichtigsten

---

schwiegen. Durch frühere Ausflüge mit der Gegend bekannt, hatte er an dem Morgen, an dem ihn das Unglück betroffen, allein die steile Wand, von deren Höhe man eine reizende Aussicht auf die Berge und Thäler genoß, besucht. Halb versunken in das großartige, prächtige Winterbild, durch den hohen Schnee getäuscht, war er zu nahe an den Abgrund getreten, ausgeglitten und hinabgestürzt.

Steinberg hatte sich sofort erboten, den Seinigen zu schreiben und sie von dem Unfalle zu benachrichtigen, er hatte dies lächelnd abgelehnt.

„Meine Eltern sind todt, Verwandte besitze ich in der Residenz nicht," hatte er erwiedert, „und meine Freunde will ich nicht beunruhigen. Sie wissen ja, daß ich verreist bin, und sie werden weniger erschrecken, wenn ich ihnen das Geschehene in kurzer Zeit selbst schreibe, denn dann sehen sie zugleich aus meinem Briefe, daß für mich keine Gefahr mehr vorhanden ist."

Steinberg hatte geschwiegen, da er nicht im Stande war, zu begreifen, daß Klaus, der dem Tode so nahe gewesen war, nicht Verlangen nach seinen Freunden empfand. Seine Frau faßte dies anders auf, sie empfand mit dem jungen Manne, der keine Eltern mehr besaß, ein doppeltes Mitleid und sie dachte im Stillen daran, wie wohl ihrem Sohne eine so liebevolle Pflege von fremder Hand thun werde.

Klaus schien reich zu sein. Er besaß eine äußerst werthvolle goldene Uhr und hatte Steinberg gebeten, den reichen Inhalt seiner Börse zwischen dem Holzfäller und dem Knechte zu theilen.

Es ging dies auch aus seinen Erzählungen hervor, denn er sprach von seinem Diener und von seinem Reitpferde, die er in der Residenz zurückgelassen habe.

Jetzt waren vierzehn Tage nach dem Unfalle verflossen, Klaus war bereits wieder hergestellt, daß er mit einer Binde um den Kopf in dem warmen und behaglichen Wohnzimmer sitzen konnte, wo die Försterin und Grete ihm Gesellschaft leisteten, denn Steinberg war fast den ganzen Tag über im Walde. Neuer Schnee war gefallen und großartige Schneebrüche hatten stattgefunden. Große Flächen der prächtigsten jungen Nadelholzbestände waren durch die Schwere des Schnees geradezu verwüstet, die Kronen der jungen Bäume waren gebrochen und auf ein weiteres Wachsthum derselben war nicht mehr zu rechnen.

Dazu war nach ein zweiter Unfall gekommen. Der Sturm einer einzigen Nacht, der nur wenige Stunden angehalten, hatte noch größere Verwüstungen angerichtet, denn ihm waren die schönsten und stärksten Bäume zum Opfer gefallen.

In dem geschützt gelegenen Försterhause hatte man wenig von dem Sturme bemerkt, um so schlimmer hatte derselbe auf den Anhöhen gewüthet.

Steinberg war ein zu guter Forstmann, als daß ihm diese Verwüstungen nicht tief in das Herz hinein geschnitten hätten. Die Bäume waren seine Lieblinge und nun lagen die schönsten von ihnen darnieder. Die Frucht jahrelanger Arbeit war in den jungen Beständen vernichtet und noch vermochte er nicht einmal die ganze Größe des Schadens zu überblicken.

Er hätte weinen mögen, wenn er sich durch den Schnee hinarbeitete und überall neue Zerstörung erblickte, und wenn er heimkehrte, dann blieben seine Gedanken in dem Walde zurück. Dazu gesellte sich noch die Sorge für das arme Hochwild, welches bei dem hohen Schnee keine Nahrung mehr fand und krank und matt bis zu dem Försterhause kam. Er sorgte mit allen Kräften für die Fütterung, allein tiefer in die Berge hinein konnte kein Futter gebracht werden. Die Füchse und Raubvögel hielten reiche Ernte.

Es war ein klarer, heller Morgen. Durch die Fenster schien die Wintersonne so freundlich, draußen war Alles so still und friedlich. Soweit das Auge blickte, sah man nichts als eine schimmernde prächtige Winterlandschaft.

In dem Wohnzimmer des Försterhauses saß Grete am Fenster, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, und wenige Schritte von ihr entfernt saß Klaus. Sein Gesicht hatte die feine, durchschimmernde Blässe eines Genesenden, seine Züge waren hübsch, aus seinen Augen leuchtete ein stiller, schwärmerischer Glanz.

Gretens Mutter war in der Nähe beschäftigt, um das Mittagessen zuzubereiten, denn Steinberg hatte versprochen, zum Mittage aus dem Walde zurück zu kehren und das war in der letzten Zeit nicht häufig geschehen.

Klaus' Auge ruhte auf den hübschen Zügen des Mädchens, welche durch die Strahlen der Wintersonne mit einem rosigen Hauche übergossen waren.

„Wird Ihnen der Winter mit seiner eintönigen Ruhe, die Sie oft Wochen lang in das Haus bannt, nicht langweilig?" fragte er.

Grete blickte erstaunt von ihrer Arbeit auf.

„Langweilig?" wiederholte sie, als vermöge sie dies Wort nicht zu begreifen. „Der Sommer ist freilich schöner. Dann ist es herrlich hier. „Des Morgens früh wecken uns die Vögel in den Eichen, die ganze Wiese schimmert von den prächtigsten Blumen, Alles ringsum lebt, und wenn der Wind leise durch die Wipfel der Eichen rauscht, ist es mir, als ob sie Märchen und Sagen erzählten. Ich kann Stunden lang lauschen, denn es ist mir, als ob ich sie verstände. Doch auch der Winter ist schön hier. Gibt es etwas prächtigeres, als diese weiße, stille Landschaft?"

„Gewiß nicht," bestätigte Klaus lächelnd.

„Sind Sie nie in einer größeren Stadt gewesen?" fragte er nach kurzem Schweigen weiter.

„Nein."

„Nie?"

„Nie!" versicherte Grete.

„Dann kennen Sie das Leben und die Reize der großen Stadt nicht!" fuhr Klaus lebhaft fort. „Dann haben Sie keine Ahnung von den Vergnügungen und Zerstreuungen, die sie bietet!

(Fortsetzung folgt.)

Verhältnisse sich entwickeln, welche den Menschen, seine Familie, seine Mitbürgerschaft, sein Volk, ganze Nationen, endlich ganze Welttheile ergreifen und verwandeln. Und in dieser Hinsicht, und hätte der Mensch das Auge der Allwissenheit, würde man sagen und wahrnehmen können, daß eigentlich keine unserer Handlungen vollkommen gleichgültig wäre, weil jede ihre unvermeidlichen, aber nie ganz erkennbaren Folgen hat.

Nur dies einzige wissen wir mit Sicherheit vorauszusagen, daß Alles, was in unsern Handlungen den göttlichen Gesetzen, den Ordnungen der Natur, den Wahrheiten unsrer Vernunft gemäß geschieht, unfehlbar durch seine Harmonie mit dem unsichtbaren All wohlthätig wirke; und hingegen, was dem widerspricht, nachtheiligen Einfluß auf uns oder Andere, früher oder später, geringer oder stärker, äußern wird und äußern müsse. Die ganze Lebensklugheit besteht also darin, uns vor den bösen Wirkungen fremder Handlungen sicher zu stellen, und uns vor dem Nachtheil eigener Thaten zu hüten. — Da wir aber nur die That, nicht aber ihre möglichen Folgen in unsrer Gewalt haben, müssen wir jene mit Weisheit und Vorsichtigkeit vollbringen. Denn nur dem Guten folgt das Gute. Dies ist Naturgesetz!

Darum bedenke von Allem, was Du thust das Ende! Nicht bloß von der äußern That, sondern selbst von Deinen noch tief im Innern des Gemüthes verborgen gehaltenen Wünschen. (Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Die Fahnen der Kriegervereine** sollen, wie der Kaiser neuerlich angeordnet hat, in Zukunft einen gleichmäßigen heraldischen Adler führen. Dem Vorstand des deutschen Kriegerbundes ist bereits ein Abbildung des heraldischen Adlers als Muster für die Fahnen der preußischen Kriegervereine zugegangen.

— **Münster,** 12. Okt. Die gefürchtete Geflügelcholera, welche man hier bisher noch nicht einmal dem Namen nach kannte, ist im Regierungsbezirk Münster und zwar in der Gemeinde Neuenkirchen (Kreis Burgsteinfurt) aufgetreten. Die Thiere waren von dem Besitzer von auswärts eingeführt worden.

— **Kempen,** 13. Oktbr. Die leidige Unsitte verspäteter Passagiere, auf den bereits rollenden Zug zu springen, hat vorgestern Abend hier wieder ihr Opfer gefordert. Ein Mann aus Herungen sprang auf das Trittbrett, stürzte zwischen die Wagen und auf das Geleise. Dem Aermsten wurden beide Beine und ein Arm abgefahren; er starb auf dem Wege zum Krankenhause.

— **Hamburg,** 14. Oct. Eine Brieftasche mit über 300 000 M. in Werthpapieren ließ am Samstag Abend ein Hamburger Großkaufmann in einem Wagen der Straßenbahn liegen. Die Brieftasche enthielt Checks auf die Bank von England in Höhe von 271 000 M., 159 Hundertmark-Scheine, 14 Tausendmark-Scheine, sowie kleinere Bankbillets im Betrage von etwa 1000 M. Der Schaffner des betreffenden Wagens fand die Brieftasche und stellte sie alsbald dem Eigenthümer zu, der den Verlust noch gar nicht einmal bemerkt hatte. Der ehrliche Finder wurde mit einem Tausendmark-Schein belohnt.

— **In die Tiefe versunken.** Nächst den Florentinschächten zwischen Liskowitz und Schwaz bei Bilin in Böhmen ging am 8. ds. Mts. früh ein Klan nieder, der in dem genannten Kohlenwerke in einer Tiefe von ungefähr 30 Meter eine Pinge mit 40 Meter Durchmesser bildete. Drei Frauen, welche auf dem eingeplankten und mit einer das strengste Betretungsverbot enthaltenden Warnungstafel versehenen Unglücksorte Kohlenstücke sammelten, versanken vor den Augen der entsetzten Umstehenden in die Tiefe. Eine Rettung der Versunkenen war unmöglich.

— **Mailand,** 11. Oktober. (Unwetter.) Die Insel Sardinien wurde in den letzten Tagen von heftigen Stürmen in Verbindung mit starken Gewittern, welche überall großen Schaden anrichteten, heimgesucht. Die Verbindung mit dem Festlande ist vollständig unterbrochen. In Oberitalien dauert die große Kälte bei bewölktem Himmel und vielem Regen an. In den Abruzzen und den Apenninen schneit es.

— **Paris,** 12. Oktober. In Belley bei Lyon ist der 28 jährige Bauernsohn Vacher festgenommen worden. Er gestand ein, sieben Hirtenknaben oder Mädchen und eine alte Frau ermordet und verstümmelt zu haben.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 15. Okt. Größere Rekruten-Einquartierungen erhielt unsere Stadt am Mittwoch und Donnerstag Abend, beordert vom Bezirkskommando Siegen. Die angehenden Vaterlandsvertheidiger trafen an beiden Abenden mit dem 6,34 von Creuzthal kommenden Zuge hier ein, um am anderen Morgen nach ihren Garnisonorten weiter befördert zu werden. Der erste Rekrutentransport am Mittwoch Abend, ca. 140 Mann, umfaßte meist Ausgehobene für die Garderegimenter, während die am Donnerstag Abend hier eingetroffenen Mannschaften, etwa 90 an der Zahl, zumeist für die Linienregimenter der Casseler Garnison bestimmt waren. Das Verhalten der Leute gab zum Tadeln keinen Anlaß.

* **Laasphe,** 15. Okt. Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation in Bochum veranstaltet alljährlich eine Feier zu Ehren derjenigen Beamten und Arbeiter, die 25 Jahre in seinen Diensten gestanden haben. Unter den diesjährigen Jubilaren befinden sich nicht weniger wie drei geborene Laaspher, nämlich: Bürgermeister a. D. Heinr. Müller, Procurist des Vereins, Ingenieur Herm. Hammer, Chef des Hammerwerks, und Schmied Ludwig Jesberg.

Berleburg, 12. Oktbr. (Schöffengericht.) 1. Der Landwirth L. vor. Petersgrund hatte gegen einen polizeilichen Strafbefehl Einspruch erhoben. Behufs Vernehmung eines Zeugen wurde die Sache vertagt. 2. Eine Anzahl rauflustiger Burschen aus Wingeshausen hatten am 13. Juni d. Js. in der dort befindlichen Wirthschaft der Wwe. Weber den 60 jährigen Joh. Gg. Kn. zum Dank dafür, daß er bei der dort entstandenen Rauferei als Friedensstifter auftrat, körperlich mißhandelt. Trotz der belastenden Zeugenaussagen billigte das Gericht den sämmtlich im militärpflichtigen Alter stehenden Burschen mildernde Umstände zu und verurtheilte den W. Schr. zu 3 Wochen, H. S. und H. Sch. je 1 Woche Gefängniß, während der W. Gr. mit einer Geldstrafe von 10 Mk. davonkam. 3. Jakob A. und 4. dessen Sohn Georg A. von Alertshausen hatten gegen einen polizeilichen Strafbefehl Widerspruch erhoben, die vom Gericht anerkannt wurden und demgemäß Freisprechung erfolgte. 5. Wegen unbefugter Fischerei war der 13 jährige Schulknabe Wilh. A. aus Arfeld auf die Anklagebank gerathen. Das Gericht nahm an, daß der Junge sich der Strafbarkeit seiner Handlung nicht bewußt gewesen sei und sprach ihn auf Grund des § 56 R. St. G. B. frei. 6. Der Kaufmann W. von hier hatte durch Verbreitung unwahrer Thatsachen den Fußgensdarmen Spr. von hier beleidigt. Der Angeklagte nahm den Schutz des § 193 in Anspruch. Das nützte ihm aber nichts, denn das Gericht verurtheilte ihn zu 3 Mk. Geldstrafe und legte ihm die Kosten zur Last. 7. Eine Privatklage der Ehefrau Schneider Achenbach gegen den Steinschläger Heinrich B. zu Erndtebrück wurde durch Vergleich erledigt, da nach Aussage des Beklagten eine beleidigende Absicht nicht vorgelegen hat.

Hilchenbach. Die elektrische Beleuchtungsanlage der Faßdaubenfabrik Meffert u. Cie. hierselbst ist nunmehr fertiggestellt. Die großen Fabrikräumlichkeiten werden durch ungefähr 50 Glühlampen, das Lager und die Holzplätze durch zwei mächtige Bogenlampen tageshell erleuchtet. Die Anlage wurde von einem Elektrizitäts-Werke aus Hannover hergestellt und soll tadellos funktionieren.

Siegen, 13. October. (Strafkammer.) Der frühere Maurer Friedrich Weyand, aus Wingeshausen, Kr. Wittgenstein gebürtig, jetzt ohne Aufenthaltsort, wurde am 15. August dieses Jahres aus dem Zuchthause entlassen, in welchem er wegen eines in der Wirthschaft Katz in Crombach seiner Zeit verübten Diebstahles einige Zeit zugebracht hatte. Anfang September ds. Js. kam er als Gast in die obengenannte Wirthschaft und drohte der Jahabern damit, nächstens ihr noch einmal einen nächtlichen Besuch abzustatten. Diese Drohung hat der Angeklagte insofern wahr gemacht, als er in der Nacht vom 4. bis 5. September ds. Js. durch ein Fenster, dessen Läden er erst erbrochen, einstieg. Im Begriffe, den Schrank im Wirthszimmer zu öffnen, wurde er von dem Sohn der Wittwe Katz auf frischer That ertappt und ihm eine Tracht Prügel von diesem auf der Stelle verabreicht. Die heutige Verurtheilung zu einem Jahr Zuchthaus war der Lohn für den unverbesserlichen Sünder.

(Sitzung vom 14. Oktober.) Die Arbeiter Wilh. Linde aus Markhausen, Schmiedelehrling Christ. Limper aus Berghausen und Grubenarbeiter Christ. Schneider aus Raumland, sämmtlich junge Burschen, sind angeklagt, am 15. August d. J. zu Raumland den Brauer Ludwig Fuchs vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Am genannten Tage kam es Abends vor der Wirthschaft Steinebach in Raumland zwischen Fuchs und Christ. Schneider zu einem Wortwechsel, der immer heftiger wurde und schließlich zu Thätlichkeiten überging. Fuchs wurde zu Boden geworfen und nun von den Angeklagten mit Knüppeln, einem geschlossenen und einem offenen Taschenmesser bearbeitet. Im ganzen erhielt Fuchs acht Stiche, welche nach dem Gutachten des Arztes alle von einem Messer herrührten. Die Angeklagten sind im allgemeinen ihrer That geständig, auch giebt Limper zu, das Messer gebraucht zu haben. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten Linde wegen einfacher Körperverletzung zu einer Woche Gefängniß, Limper und Schneider wegen schwerer Körperverletzung, den Ersten zu sechs Monaten, den Anderen zu 2 Monaten Gefängniß. Außerdem sind die beiden Letztgenannten gehalten, dem Verletzten eine Buße von insgesammt 50 Mk. zu zahlen.

Verschiedenes.

— **Die Eisenbahnbetriebsunfälle** auf den deutschen Bahnen mit Ausschluß Bayerns beliefen sich laut Nachweisung des Reichs-Eisenbahnamts im Monat August auf 216 Entgleisungen sind in 35 Fällen vorgekommen, davon auf freier Bahn 14, in Stationen 21. Zusammenstöße fanden statt 23. Während sie auf freier Bahn nur 3 betrugen, beläuft sich ihre Zahl auf den Stationen auf nicht weniger als 20. Sonstige Betriebsunfälle sind 158 vorgekommen. Getödtet wurden elf Reisende, 35 Bahnbeamte bezw. Bahnarbeiter im Dienst, 16 fremde Personen, einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Beamten und Arbeiter, aber ausschließlich der Selbstmörder. Verletzt wurden von der letztgenannten Klasse 17, von den Reisenden 64, von den im Dienst befindlichen Beamten und Arbeitern 79, von Post-, Telegraphen-, Polizeibeamten usw. im Dienst 2. Getödtet wurden mithin im ganzen 62, verletzt 162.

— **Fälle von Aussatz** (Lepra) sind im Nordosten Preußens bekanntlich schon vereinzelt vorgekommen. Wie der Aussatz zu bekämpfen ist, darüber berät jetzt eine aus aller Welt nach Berlin berufene „internationale wissenschaftliche Lepra-Konferenz." Sie ist im Prunksaale des Gesundheitsamtes feierlich eröffnet worden. Im Vertretung der Reichsbehörde war Staatssekretär Graf v. Posadowsky, für das preußische Medizinalministerium der Minister Dr. Bosse erschienen. Staatssekretär Graf v. Posadowsky betonte die hohe Bedeutung der Konferenz für die gesammte Menschheit. Während man sich früher beschränkt habe auf eine mechanische Vorbeugung (Prophylaxe), indem man die Leprakranken einfach als bürgerlich tot behandelte, studiere man in der Gegenwart die Krankheit selbst, und damit sei die Hoffnung gegeben, daß die Krankheit selbst mit Erfolg bekämpft werde. In der Erkenntnis, daß der größte Reichtum der Menschheit in den Menschen selbst bestehe und darin, den Menschen gesund und damit für seine göttliche Bestimmung, für die Arbeit in der menschlichen Gesellschaft thätig zu erhalten, begrüßen die deutschen Regierungen die Konferenz, mit der Versicherung, daß sie den Beratungen das lebhafteste Interesse und die werkthätigste Förderung zu teil werden zu lassen. (Lebhafter Beifall.) — Im Namen der preußischen Regierung begrüßte sodann noch Minister Dr. Bosse die Konferenz. Gerade Preußen habe allen Grund, jede Hilfe, die die Wissenschaft in der Bekämpfung der Lepra biete, mit besonderem Dank zu begrüßen, da Preußen innerhalb des deutschen Reiches der am meisten bedrohte Staat sei und die Krankheit die Landes-Grenze bereits überschritten habe. Der Minister machte sodann nähere Mitteilungen über die Ausbreitung der Krankheit im Kreise Memel und in den umliegenden Gebieten, in denen bisher 34 bezw. 7 derartige Fälle vorgekommen, und verwies auf die in die Wege geleitete Errichtung eines besonderen Leprasoriums.

— **Aus London** kommt die Nachricht, daß in dieser Woche dort die Bibliothek von Sir Morell Mackenzie, des einst vielgenannten Arztes Kaiser Friedrichs, in öffentlicher Auktion zur Versteigerung gelangt . . . . Eigenartige Reminiscenzen weckt diese Meldung. Vor jetzt genau zehn Jahren — in den Tagen des Aufenthaltes des damaligen Kronprinzen in Toblach — stand noch Mackenzie auf der Höhe seines Ruhmes; irregeleitet durch die von ihm inspicierten falschen Nachrichten über die fortschreitende Besserung des Kronprinzen, glaubte das deutsche Volk an die baldige Genesung des edlen Dulders und glaubte an die Kunst Mackenzie's. Doch in denselben Oktobertagen des Jahres 1887 regten sich die ersten Bedenken gegen Mackenzie's Heilverfahren. Das Ergebniß der großen Konsultation vom 9. November 1887 in San Remo war das traurigste: es wurde nicht nur die Diagnose der deutschen Aerzte vom Mai 1887, deren Richtigkeit Mackenzie bis dahin immer bestritten hatte, bestätigt, es wurde auch zur Gewißheit, daß die schreckliche Krankheit nun auch das zweite Stimmband ergriffen hatte, und damit war zugleich — nach dem damaligen Stande der Wissenschaft — die Möglichkeit eines erfolgreichen operativen Eingriffs ausgeschlossen. Von den vielen Fehlern Mackenzie's war sein Kardinalfehler, daß er entgegen dem ihm gewordenen Auftrage und trotz der Warnungen Dr. Landgraf's den Zeitpunkt, wo eine halbseitige Kehlkopf-Exstirpation noch möglich war, verstreichen ließ und dadurch jede Aussicht auf Heilung vereitelte. Das Konsultations-Protokoll von San Remo mit seinem grausamen „Zu spät!" enthielt eigentlich schon die schärfste Verurtheilung Mackenzie's. Gleichwohl blieb er der Arzt Kaiser Friedrichs und trug in dem verhängnißvollen Jahre, wie man ihm nachgerechnet hat, mit dem Ertrage der hier abgehaltenen Privatkonsultationen über eine Million Mark heimwärts. Indessen war er auch vordem schon ein wohlhabender Mann und seine Frau trug ebenfalls zum Wohlstand der Familie bei, denn sie leitete nebenbei eines der ersten Damenhutgeschäfte Londons und galt in der dortigen fashionablen Welt als die geschickteste und geschmackvollste Putzmacherin der englischen Hauptstadt. Für englische Verhältnisse ist dies sicherlich sehr charakteristisch; als Mackenzie schon zum Baronet ernannt worden war, setzte „Ladi" Mackenzie dieses Geschäft fort. Das hielt die Dame übrigens nicht ab, ein sehr großes Haus zu machen; es war eine Eigenart ihres Salons, daß sich in ihm die Spitzen der englischen Aristokratie mit den Celebritäten der Londoner Bühnenwelt, denen Mackenzie vermöge seiner Thätigkeit als vielgesuchter Hausarzt, nahe stand, begegneten. Sein Einkommen, das damals auf 15 000 Pfd. Sterl., über 300 000 Mk., geschätzt wurde, erlaubte ihm das wohl. Als aber nach dem Erscheinen des Krankheitsberichtes der deutschen Aerzte und der mehr als seltsamen Entgegnungsschrift Mackenzie's auch die englischen Aerzte sich von ihm abwandten und ihn förmlich boykottierten, da suchte Mackenzie durch immer größeren Aufwand und immer glänzendere Veranstaltungen in seinem Hause seine schwer erschütterte soziale Stellung zu behaupten. Der Erfolg dieser Bemühungen war nach mehreren Richtungen negativ. Als Mackenzie vor zwei Jahren starb, hinterließ er, wie Eingeweihte wissen, ein kaum nennenswerthes Vermögen; seine Frau betreibt heute noch ihr Hutgeschäft und sieht sich jetzt gezwungen, die Bibliothek ihres Mannes, die übrigens sehr umfangreich und werthvoll sein soll, öffentlich versteigern zu lassen.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

18. Sonntag n. Trinitatis, 17. Oktober.

10 Uhr: P. Groos. Kollekte für den Pfarrhausbau in Warendorf.
10 Uhr in Niederlaasphe, P. Adams: Gottesdienst und Abendmahlsfeier.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn G. H. in Hilchenbach. Gesandter Artikel hat für unser Blatt gar keinen Werth. Daher dankend abgelehnt.

Cognac

in 1/1 1/2 und 1/4 Flaschen
„Erste Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne" Homburg
— gegründet 1843 —
mehrfach preisgekrönt. | ärztlich empfohlen.

Mosel-Cognac
(reiches Aroma)
Flasche zu **Mk. 1.80,** 2.40, 3.— 4.— und 5.—

Französischer
(alte gepflegte Waare)
zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer
(äusserst kräftig)
Flasche zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—

Das zur Herstellung unserer Cognac's verwendete Destillat wird nur aus gesunden Naturweinen gebrannt.

Niederlagen bei:
Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück

Zeige hierdurch den Empfang sämmtlicher Neuheiten für die Herbst- und Wintersaison in
Putzartikeln, Blumen und Federn,
ferner in **Modellhüten** von den einfachsten bis zu den feinsten, ergebenst an. Ebenso empfehle **Sammet** u. **Seide, Schleier, Braut-** und **Todtenkränze.**
Um geneigten Zuspruch bittet
Laasphe **C. Horchler.**



Die Analyse des vereideten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2 Flaschen in Laasphe bei Herrn
Jac. Ludw. Hammer jr.

Für die **Herbstpflanzung** empfehle:
Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Bellis (Maßliebchen), Hyazinthen-Zwiebel 2c., Hoch- und niedere Stämme Rosen und Obstbäume jeder Art.
Auch habe Einmach-Melonen-Kürbis, Sellerieknollen, Porree, Kopfsalat, Endivien, Nüßchen, sowie verschiedene andere Gemüse abzugeben.
Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

Eine neue Sendung hochfeine
Regen-, Rad- und Kindermäntel, Capes, Jaquetts und Kragen 2c.
empfiehlt zu den billigsten Preisen
S. Bettelheiser,
Laasphe.

Weißkraut,
Rothkraut, Wirsing und **Möhren,** frische Sendung trifft Montag ein und empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Laasphe. *Fr. Metz.*

Buxkin, Kammgarn, Cheviot, Loden, Herren- und Burschen-Anzüge
nach den neuesten Mustern gearbeitet, von Mk. 15 an bis M. 40.
Zwirn- und Buxkin-Kinderanzüge von 2 Mk. an bis 8 Mk.
Herbst- und **Winterüberzieher** von 15 Mk. an, **Knaben-Mäntel** von 4 Mk. an, **Buxkin-Hosen** von 4 Mk. an, **Arbeiter-Hosen** von 1,50 Mk. an, **Lodenjoppen** von 5 Mk. an, **wasserdichte Regenmäntel** von 12 Mk. an 2c. empfiehlt
Laasphe. *S. Bettelheiser.*

Für mein Geschäft suche einen
Lehrling
zum sofortigen Eintritt.
Laasphe. *J. J. Metz.*

Danksagung.

Allen Denen, welche meiner lieben Frau während ihrer Krankheit hülfreich zur Seite gestanden und sie mit Wohlthaten überhäuft haben, dem Herrn Dr. Pauli und der Gemeindeschwester für ihre aufopfernde Mühe, für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung bei der Beerdigung der Entschlafenen, besonders auch dem Herrn Pfarrer Schauhoff-Reichenbach für seine trostvollen Worte am Grabe herzlichsten Dank.

Erndtebrück.
Namens der trauernden Hinterbliebenen
Chr. Völkel.

Feinsten vollsaftigen Edamer Käse, per Pfd. 1 Mk., desgl. Holländer Gondakäse pr. Pfd. 80 Pf., feinsten Emmenthaler Schweizerkäse pr. Pfd. 1,10 M. empfiehlt
Laasphe. **L. Hoch.**

Grundstücks-Verpachtung.

Dienstag den 19. October d. J., Nachm. 5 Uhr
sollen in der Restauration zum Schloßberg in Laasphe folgende Fürstliche Grundstücke der Gemarkung Laasphe

Flur	I	Nr.	9	im Rockerseifen, Wiese	— Hect.	10 Ar	25 qm
„	I	„	36	in der Rintel, „	— „	36 „	38 „
„	I	„	37	daselbst, „	— „	71 „	56 „
„	I	„	47	daselbst, „	— „	30 „	71 „
„	I	„	51	daselbst, „	— „	04 „	37 „
„	I	„	54	daselbst, „	— „	06 „	24 „
„	I	„	56	daselbst, „	— „	09 „	10 „
„	I	„	57	daselbst, „	— „	16 „	07 „
„	II	„	34	daselbst, „	— „	24 „	96 „
von „	II	„	56	unterm Geisenstein, Wiese	— „	01 „	14 „
„	II	„	52	vor'm Geisenstein, „	— „	07 „	43 „
„	VI	„	61	im obersten Neesbach, „	— „	66 „	45 „
„	VIII	„	1	am Schloßberg, „	— „	17 „	45 „
„	VIII	„	2	daselbst, „	— „	11 „	08 „
„	IX	„	146	auf und hinterm Feldberg, Weide	1 „	18 „	65 „
„	XX	„	80	an der Wolfskammer, „	— „	31 „	42 „
„	XXII	„	119	vor der Bienhecke, Acker und Weide	— „	49 „	44 „
„	XXII	„	639|371	oben vor den Hasseln, Acker	— „	88 „	31 „
„	XXII	„	640|388	vor den Hasseln, „	— „	20 „	48 „

öffentlich meistbietend auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.
Wittgenstein, den 9. Oktober 1897.
Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Haus-Verkauf.

Das Fürstliche Forsthaus zu Feudingen nebst anstoßendem Garten soll am
Montag den 18. October cr., Nachm. 4½ Uhr
in dem Müller'schen Gasthaus zu Feudingen nochmals öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden.
Wittgenstein, den 9. Oktober 1897.
Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Acker-Verpachtung.

Montag den 18. October c., Nachmittags 1½ Uhr
sollen in der Hofmann'schen Wirthschaft zu Volkholz die zum früheren Pachthof Augustenhof gehörigen Ackerländereien:
a. vor der Allee,
b. am Rimberg
in einzelnen Abtheilungen öffentlich meistbietend auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.
Wittgenstein, den 9. Oktober 1897.
Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Rindviehmarkt
zu
Biedenkopf
am 26. Oktober 1897.

Landwirthschaftl. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am **2. November cr.** Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan ertheilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Berleburg und Laasphe, 17. September 1897.

Das Curatorium der Winterschule.

Für Radfahrer!

Die noch auf Lager habenden **Fahrräder** gebe zu billigsten Preisen ab:

1	Germania 9 a	M. 265.—
1	do. 9	„ 200.—
1	do. C Damenrad	„ 250.—
1	do. 1 a	„ 200.—
1	do. 8	„ 130.—
1	Damenrad, Deutsch-Wartenberg	„ 220.—
1	Dürkop-Fahrrad	„ 160.—
1	Adler-Fahrrad	„ 140.—
1	Phänomen-Rover	„ 80.—

Für Wirthe!

Die noch auf Lager befindlichen **Musik-Automaten** gebe zu herabgesetzten Preisen ab:

7	Troubadoure mit 10 Noten, 65 cm breit	M. 200.—
1	hohes Polyphon	„ 180.—
2	Polyphon-Wand-Automaten à	„ 150.—
1	Polyphon, Savoyarden-Knabe	„ 120.—
2	Symphonions, Wand-Automaten à	„ 75.—
1	Celester-Seifenblaser	„ 180.—

Ph. Müller,
Hilchenbach.

Für die Hausfrauen! Ein kleiner Zusatz von **MAGGI** genügt, um sofort eine vorzügliche Suppe zu machen. Ist in Orginal-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei
Emil Dürsch, Hotel und Spezereihandlung, Erndtebrück.

Landwirthschaftlicher Verein.

Sonntag den 17. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr findet (statt im Schullokale) im Saale der Wirthin **Wittwe Blecher** zu **Banse** ein

Vortrag

des Herrn Winterschuldirektors **Hannemann** aus Hagen über **„Die Herbstbestellung ꝛc. in Gebigsländern"** statt.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sowie die Freunde der Landwirthschaft werden freundlichst eingeladen und um zahlreiche Betheiligung ersucht.

Berleburg, den 11. Oktober 1897.

Der Vereinsvorstand.

Damen-Jacquetts, Kragen, Regen- und Radmäntel,

schwarze und farbige
Kleiderstoffe
empfiehlt in größter Auswahl und allen Preislagen
Chph. Bersch Nachf.
8 Wettergasse **Marburg** Wettergasse 8.

Ueberraschende Neuheit!

Besonderes Verfahren
zur Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.
Monochrome-Portraits.

Alle Portraits werden vor der Absendung sorgfältig geprüft, um die vollste Zufriedenheit der Besteller zu sichern.

Sollte jedoch ein Portrait nicht zufriedenstellend sein, so wird dasselbe entweder überarbeitet oder ein ganz neues Bild kostenfrei angefertigt.

Die zur Vergrößerung übergebenen Photographien werden unbeschädigt zurückgesandt und wird die Ausführung in der Regel 19 Tage in Anspruch nehmen.

Musterbilder sind in meinem Schaufenster ausgestellt und werden auf Wunsch zur Ansicht zugesandt.

Laasphe Aug. Imgardt.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wetzlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 4. Classe 197. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am **16. Oktober** erfolgt sein.
Laasphe. **Wilh. Jung.**

Ende dieser Woche trifft wieder eine Ladung
Weißkraut
bei mir ein.
Laasphe. *L. Dresler.*

Thomasphosphatmehl

zu haben bei
Feudingen **Fr. Weber,** vorm. H. Six.

Dank. Lange Jahre litt ich an furchtbaren offenen Beinschaden (Krampfadergeschwür), glaubte schon mein Leiden mit ins Grab nehmen zu müssen; heute bin ich davon gänzlich befreit und gebe kostenfreie Auskunft. (Kein Geheimmittel.)
Frau Schädel, Berlin, Schöneberger Ufer 31.

Für
Zahnkranke
bin ich
Montag den 18. Oktober
in Laasphe, Restaurant Katz (zum Schloßberg) anwesend.
Kramer
aus Biedenkopf.

Straßburger Loose.
Ziehung sicher am 20. Nov. 1897.
Gewinne i. W. v. **Mk. 30 000**
Hauptgewinne:
Mark 10 000, 3000 usw.
Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.
(Porto u. Liste 25 Pfg. extra)
sowie alle genehmigten Loose zu haben bei der General-Agentur
J. Stürmer, Strassburg i. E.
u. allen bekannten Verkaufsstellen.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter **Frida** mit Herrn Gerichts-Sekretär **Richard Raschdorf** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Laasphe, 15. Okt. 1897.

Friedrich Langenbach und Frau.

Frida Langenbach
Richard Raschdorf
Verlobte.

Laasphe, 15. Okt. 1897.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Eine **Nacht-Uebung** findet in einer der nächsten Nächte statt und wird dieses als dritte Uebung zur Feststellung der Mitglieder angesehen.

Der Vorstand.

Gesellschaft „Erholung" zu Laasphe.

Sonntag den 17. Oktober cr., Abends 8 Uhr
Vereinsabend.
Der Vorstand.

Klavierstimmer H. Pauli
aus **Marburg,**
Stimmer der hiesigen Präparanden-Anstalt, trifft zum **Stimmen der Klaviere** in Kürze in Laasphe ein und bittet hiermit, nöthige Arbeiten darin im Wittgensteiner Hof sowie im Gasthof zur Fasanerie gütigst bestellen zu wollen.

Am **Montag den 18. Oktober, Abends 8 Uhr** sollen in der Katz'schen Wirthschaft zu Laasphe mehrere, den Erben Hofrath Groos gehörige **Grundstücke** auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

Kinder werden in **weiblichen Handarbeiten** unterrichtet.
Laasphe. **Frau Friese,**
Kirchplatz 20, 1 Treppe.

Reservist

von guter Führung als **Bursche** (Diener) unter günstigen Bedingungen für dauernde Stellung gesucht von
Dr. Zimmermann.
Generalarzt a. D.
Metz, Benedictinerstr. 16 I.
Nähere Auskunft bei Aug. Mengel, Laasphe, Bahnhofstraße.

20—30 jugendliche und erwachsene
Arbeiter
finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung.
Arbeiter unter 16 Jahren Mk. 1,20 Tagelohn.
Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Garantirt rein und ächten
Malaga, Madeira, Sherry u. Portwein
anerkannt vorzügliches Stärkungsmittel.
Als Dessert- und Frühstückswein das Feinste
empfiehlt in 3 Flaschengrößen
Carl Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Hierzu Nr. 42 des Illustr. Familienbl.